

Existenz – vom «Dass» des Erscheinens

Georg Maier

«Existenz» schreiben wir gewöhnlich einem Ding zu, das *ist*. Sagen wir, eine bestimmte seltene Art existiere, meinen wir, dass es lebendige Exemplare davon gibt, d.h. dass die Art nicht ausgestorben ist. Existenz handelt also von wirklicher Anwesenheit, davon sprechen wir hier. Im Lateinischen hat *existere* auch die Bedeutungen «zum Vorschein kommen, werden». In diesem Sinn verwenden wir auch hier den Begriff – um zu betonen, dass eine *verantwortliche* menschliche Gegenwart in Erscheinung tritt – ein ähnlicher Vorgang wie beim Aufwachen. Existieren in diesem Sinn heisst nicht bloss, dass wir am Leben sind und dass man uns kennt, sondern dass wir im eigenen biographischen Habitat voll bewusst und wach als Individuum anwesend sind.

Beim Lesen einer Biographie gehen wir davon aus, dass wir verschiedene Ereignisse als Bedingungen zu verstehen haben, die eine Person formen. Würden Lehrer erwarten, dass Schüler ihren Stil in Zeichnungen und schriftlichen Arbeiten exakt kopieren (und damit alle Schulhefte gleich aussähen), wären wir nicht überrascht, wenn die Schüler später als Erwachsene nur schwer zu eigener Initiative fänden. So verstanden würde das biographische Habitat auf einen Menschen wirken, der seiner Umgebung passiv ausgesetzt ist.

Aber die Erscheinungen, die wir antreffen, brauchen uns nicht in diesem Ausmass zu nötigen. Der eine fasst eine gegebene Situation als Handlungsappell auf, ein anderer hört den Aufruf nicht. Wenn wir unsere eigenen Herausforderungen entdecken, beginnt für uns die Existenz im eigenen biographischen Habitat.

Begegnungen und ihre Folgen

Ich begriff, was Intentionalität heisst, als ich den Necker-Würfel gezeigt bekam und entscheiden sollte, ob ich von oben oder von unten schaute. Dieser Würfel ist ein ausgezeichnetes Beispiel für Intentionalität. Der Effekt beruht auf einer Art ungenauer Perspektive. Weil in der Zeichnung zwei perfekt quadratische Flächen gleich gross wiedergegeben sind (trotz unterschiedlicher Distanz vom Betrachter) – verlaufen die Linien, die diese zwei Flächen verbinden, parallel zueinander – wir können ohne weiteres vorne und hinten austauschen. Eines Tages wies mein Kollege Manfred von Mackensen auf einen weit schwerwiegenderen – zudem unnötigen – Fehler

in der herkömmlichen Zeichnung: Die beiden perfekt quadratischen Flächen implizieren, dass wir senkrecht auf ihre Mitte schauen – was eindeutig nicht der Fall ist. Wir schauen den Würfel von einem Standpunkt neben dem Zentrum an.

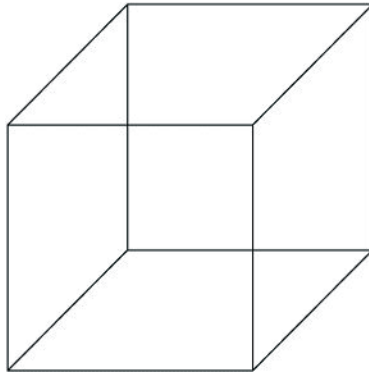


Abb. 1

Von da an war der Necker-Würfel für mich anders. Er «funktionierte» noch, war aber wegen des Fehlers, der mir nun bewusst war, beeinträchtigt. Zudem drängte es mich, eine Version des Würfels ohne diesen Makel zu finden. Den Würfel mit korrekter Perspektive – bei erhaltener Doppeldeutigkeit – zu zeichnen, scheint zunächst aussichtslos. Zum Glück gibt es doch eine Lösung:

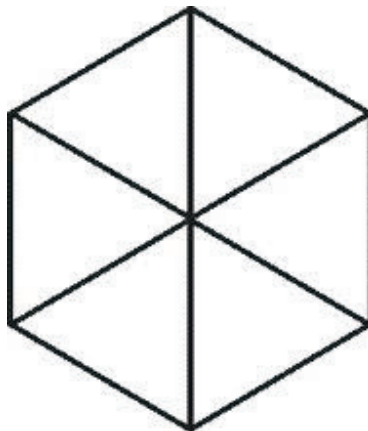


Abb. 2